

Predigt zu 1. Mose 12,1-4a
Gottesdienst in der Schlosskirche Friedrichshafen am 1. Juli 2018
Codekan Dr. Gottfried Claß

Liebe Gemeinde,
alles hatte so schön begonnen!
Die Bibel erzählt es auf den ersten Seiten.
Paradiesische Verhältnisse: „und siehe es war sehr gut“. ---
Aber es geht nicht lange gut.
Die Menschen – von Gott als eigenständige Wesen geschaffen - wollen selber groß sein,
wollen selber wissen, was gut und böse ist.
Der Sündenfall erzählt die Trennung von Gott, die Vertreibung aus dem Paradies.
Und schon ist Gewalt im Spiel: Kain bringt seinen Bruder Abel um.
Irgendwann wird es Gott zu viel. Er schickt die Sintflut.
Um die Katastrophe dann doch zu bereuen.
Aber die Menschen machen gerade so weiter.
In Babylon bauen sie einen Turm, mit dem sie ganz hoch hinauswollen.
Um der eigenen Vergänglichkeit zu trotzen.
Um sich einen Namen zu machen, der die Generationen überdauert.
Aber sie zahlen einen hohen Preis.
Es endet mit der Verwirrung der *einen* Menschensprache.
Von nun an sind Missverständnisse, Rivalität und erbitterte Machtkämpfe an der
Tagesordnung.
Die deutsche Regierung lieferte dazu ja in den letzten Tagen genug Anschauungsunterricht.
Ja, die ersten 11 Kapitel des ersten Buches Mose führen uns sehr nüchtern vor Augen, wenn
auch mit einem Unterton der Trauer:
So ist die Menschheitsgeschichte, so zwiespältig!
Am Ende von Kapitel 11 steht unausgesprochen die Frage im Raum:
War das alles?

Die Antwort darauf gibt unser Predigttext:

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.

Liebe Gemeinde, war das alles? Nein!

Wir werden hautnah Zeugen, dass der jüdisch-christliche Gott ein **Gott der Anfänge** ist.
Überraschender Anfänge!

Warum Gottes Wahl auf Abraham fiel, wissen wir nicht.

Er brachte ja keine besonderen Voraussetzungen mit.

Wo er herkam, betete man den Mond an.

Aber ausgerechnet mit ihm will Gott etwas Neues und Großes beginnen:

„In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“.

Wie kommt das Neue in die Welt? Schauen wir genauer hin.

1. Der Ruf: „Lech lecha“ – Geh für dich!

Es sind zwei Worte, die den Neuanfang markieren.

Mit zwei Worten beginnt Gott mitten in der alten Welt etwas ganz Neues.

Es sind Worte, denen Schöpfungskraft innewohnt.

Mit diesen zwei Worten ruft Gott den Abraham aus dem Bisherigen heraus, setzt sein Leben auf eine neue Spur: lech lecha.

Nur zwei Worte, aber in einer merkwürdigen Doppelheit:

Lech lecha – das heißt ganz wörtlich übersetzt: **geh für dich**.

Das heißt im Klartext:

Jetzt geht`s um dich.

Du bist angesprochen und gefragt.

Du als Einzelner.

Der Weg mit Gott ist meist nicht der Weg der Mehrheit, der Masse.

Es ist nicht der Weg, der natürlicherweise vor uns liegt.

Es ist auch nicht der Weg, der sich großen Beifalls sicher sein kann.

Wenn der Gott Abrahams ruft, liebe Gemeinde, dann geht es um uns - als Einzelne.

Ob ich mich angesprochen weiß und mich rufen lasse.

Was hat in unserem eigenen Leben Gott groß werden lassen?

Konkurrenzlos groß.

Wo waren wir so von ihm berührt, so angesprochen, dass es uns nicht mehr losgelassen hat?

Habe ich in einer Krise Gott ganz neu für mich entdeckt?

Waren es Menschen, die mir etwas von Gottes Güte gezeigt haben?

Was für ein Glück, dass Gott nicht aufhört, auch heute Menschen anzusprechen, sie auf neue Wege zu rufen.

Das geschieht auch mitten unter uns.

In seiner Gemeinde.

Und es geschieht an Orten, wo wir es nicht erwartet hätten.

Darum, wenn uns angesichts des Zustands in der Welt die Resignation beschleichen will, dann lasst von der Geschichte Gottes mit Abraham daran erinnern: Gott ist ein Gott der Anfänge.

Er wird nicht müde, auch heute Menschen anzusprechen, sie auf neue Wege zu rufen.

Das ist seine Weise, mitten in der alten Welt sein Reich zu bauen.

Ihr müsst euch auf Gottes Überraschungen gefasst machen.

Das ist mir in der vergangenen Woche, als wir mit unserem Pfarrkonvent in Holland waren, so deutlich geworden.

Holland gilt ja als eines der Länder, in dem die Säkularisierung am weitesten fortgeschritten ist. Und manche Zahlen sind erschreckend.

Gehörten in Amsterdam nach dem Zweiten Weltkrieg noch fast 50 % der Einwohner der reformierten Kirche an, so sind es heute knapp 2 %.

Doch dann folgende Erfahrung:

Am ersten Abend gingen wir nach einer langen Busfahrt noch in eine Kneipe, in der offensichtlich besonders gutes Bier selber gebraut wird.

Vieles war dort ganz normal, mit Tresen, großer Fernsehleinwand usw.

Aber in einer Ecke gut sichtbar stand ein Tisch wie eine Art Altar aufgebaut mit Kreuz und brennenden Kerzen und anderen christlichen Symbolen.

Auffallend war auch, dass die jungen Leute, die uns bedienten, eine besondere Ausstrahlung hatten.

Doch wir konnten uns keinen rechten Reim darauf machen.

Am nächsten Tag Gespräch in der Hochschule mit einem jüngeren Theologie-Professor.

Amsterdam sei viel mehr als eine säkularisierte Stadt.

Es gebe erstaunlich viele religiöse Aufbrüche und Initiativen, meistens von Einzelnen oder kleinen Gruppen.

Und dann erzählte er von einem jungen Theologen, der nach dem Studium eine Art Kloster gründen wollte mit dem Ziel, Problemfamilien und alleinerziehende Frauen oder Männern dort aufzunehmen, ihnen einen heilsamen Lebensraum anzubieten
Doch wie wäre das Ganze zu finanzieren?

Da kam ihm die Idee: Ich lerne Bierbrauen und verkaufe besondere Biersorten.
Gedacht – getan.

Und wir waren am ersten Abend „zufällig“ in *seiner* Kneipe.

Ich dachte: Hier sind wir dem Gott Abrahams auf frischer Tat begegnet:

lech lecha – Geh einen neuen Weg!

2. In dir sollen gesegnet sein alle Völker – der kleine Anfang und die gewaltige Verheißung

„Du schenkest mir voll ein“, heißt es im 23. Psalm.

Gott schenkt dem Abraham wahrlich voll ein.

Die Worte Gottes fließen ja über von Segensverheißungen.

Sie purzeln nur so in Abrahams Ohr und Seele:

Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.

In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden.

Was für eine Spannung!

Gott hat keine Angst vor kleinen Zahlen und zugleich hat er Großes vor.

Er beruft Einzelne oder Wenige:

Abraham - ein paar Jünger, die er von den Netzen wegruft – dich und mich - eine Schlosskirchengemeinde, die kleiner wird.

Senfkornklein fängt das Reich Gottes an.

Aber es soll zum gewaltigen Maulbeerbaum wachsen.

Es geht ums Ganze, um einen großen Segensstrom, um alle Geschlechter.

Jesus – ganz in der Tradition von Abraham - erzählt von den paar Körnlein Salz, die in der Welt Großes bewirken können.

Und tatsächlich: Die wenigen Jünger/innen Jesu und Apostel sind ausgeschwärmt. Sie haben in seiner Kraft die Welt verändert.

Und dass es in Friedrichshafen eine Schlosskirchengemeinde gibt, die sich Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst trifft, um sich von Gott auf seine Spur bringen zu lassen, das hat Bedeutung für die ganze Stadt.

Wichtig ist, dass wir nicht verzweigen, uns nur noch in immer gleichen Milieus bewegen, wenn wir als Landeskirche kleiner werden.

Eine Kirche des Weniger kann in entscheidenden Dingen eine Kirche des Mehr sein, wenn --- ja, wenn sie sich an Abraham und seiner Segensverheißung orientiert.

Abraham zieht ja nicht aus, um sich irgendwie durch's Leben zu schlagen.

Er will auch nicht – wie so typisch in der sog. Midlife-Krise – noch einmal von vorne anfangen.

Er zieht aus, um als Gesegneter Gottes zum Segen für andere, ja, zum Segen für die ganze Menschheit zu werden.

Denn gesegnet sollen sein, die in der Begegnung mit Abraham und Sara und ihren Nachkommen erkennen, wer ihr Gott ist.

Gesegnet sollen sein, die dann nicht fluchen und ausspucken oder ihnen die Kipa vom Kopf reißen, sondern freundlich grüßen und den Söhnen und Töchtern Abrahams und Sarahs Glück und Frieden wünschen.

Freilich – und hier ist unser Text sehr klar:

Wer den Nachkommen Abrahams flucht, stellt sich außerhalb des Segensstroms und verwirkt den Segen.

Das haben wir ja als Deutsche *und* als Christen im Dritten Reich in aller Schärfe erlebt.

Wer diese Erfahrung abtut als winzigen „Vogelschiss“ unserer Geschichte, der hat nichts, aber auch gar nichts verstanden.

Es ist Gottes unverdiente Gnade, dass unser deutsches Volk nach 1945 nicht endgültig dem Fluch verfallen war.

Der Abrahamssohn Jesus hat uns diese Chance zum Neuanfang eröffnet.

3. Gewaltige Segensverheißungen und - eine verheißungslose Realität

Wie war das nun mit den gewaltigen Segensverheißungen – wurden sie überhaupt erfüllt?

Was Abraham und Sara konkret erlebten, stellte manchmal alles in Frage.

Sehnsüchtig warteten sie auf ein Kind.

Doch Jahr um Jahr verging. Von einem Nachkommen keine Spur.

Wir kennen das, wie das ist, wenn in einer verheißungslosen Welt die Zweifel wachsen, die Zweifel an Gott und seinen Zusagen. ---

Was dann?

Es gibt ein eindrückliches Bild von Sieger Köder, dem katholischen Priester und Künstler.

Da steht Abraham in der Wüste. Es ist Nacht.

Ein gewaltiger, funkelnder Sternenhimmel wölbt sich über seinem Kopf.
Abraham hat seine Hände geöffnet.
Er richtet seine Augen nach oben und man sieht, wie ein feines Licht von diesem Sternenhimmel auf ihn herabstrahlt und sein Gesicht berührt.
Und eine Stimme aus dem Himmel macht ihn dessen neu gewiss:
„So zahlreich wie die Sterne sollen deine Nachkommen sein.“
In diesem Bild ist sehr schön eingefangen, was Vertrauen heißt.
Vertrauen heißt, wenn ich nicht wie gebannt auf das Starre, was unten ist.
Auf das Stück Wüstenboden, auf dem ich vielleicht gerade stehe.
Auf das Steinige, das Schwierige, das scheinbar Unfruchtbare, das mich umgibt.
Vertrauen ist, wenn ich meinen Blick von allem Bedrängendem immer wieder lösen kann und nach oben schaue.
In den nächtlichen Sternenhimmel.
Ja, dieser Blick nach oben zum Himmel, der ist das,
was das Enge und Zusammengeschnürte in uns wieder löst und weitet.

Abraham und Sara wurden im hohen Alter, als eigentlich nicht mehr damit zu rechnen war, doch noch ein Sohn geschenkt. Mit Isaak wurde ein erster Anfang von Gottes Segensverheißung eingelöst.
Auch wir leben unter Gottes großen Verheißungen wie unter dem nächtlichen Sternenhimmel.
Seit Ostern, seit der Sohn Abrahams, Jesus Christus vom Tod auferweckt wurde, haben wir die Verheißung: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Und doch fragen wir angesichts der Realitäten: Warum ist davon so wenig zu sehen?
Das verbindet uns mit Abraham und seinen Nachkommen: **Offensichtlich erfüllen sich Gottes Verheißungen vor unseren Augen nur anfangshaft.**
Sie tragen etwas mit sich, was noch aussteht.
Sie tragen einen Überschuss an Zukunft und Hoffnung mit sich.
Und dieser Überschuss ist unendlich kostbar.
Gerade den müssen wir als Gemeinde hüten.
Wenn wir angesichts einer verheißungslosen Realität uns wie in der Wüste vorkommen, dann bleibt uns nur eins: Schaut nach oben in den nächtlichen Sternenhimmel von Gottes Verheißungen.
Und erlebt: Diese Verheißungen haben eine ungeheure Kraft.
Sie stecken euch mit Mut und Hoffnung an. Amen.